

Matthias Grebe/Jeremy Worthen (Hg.), *After Brexit? European Unity and the Unity of European Churches*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2019, 160 S., 28.00 €; ISBN: 978-3-374-06157-0

Das Brexit-Referendum im Jahr 2016 war ein Schock für alle, die die europäische Integration als einen eminent wichtigen historischen Prozess verstehen und sich ihm verpflichtet fühlen. Der Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union hat konkrete ökonomische, politische und soziale Folgewirkungen. Darüber hinaus wirft er grundlegende Fragen nach den gegenwärtigen Konturen der Vision eines geeinten Europas auf. Für Kirchen steht die Frage im Raum, welche Perspektiven sie angesichts des Brexits im Blick auf die Einheit Europas und die Einheit der Kirchen in Europa miteinander entwerfen können.

Im November 2018 fand ein von der Kirche von England und der Evangelischen Kirchen in Deutschland (EKD) gemeinsam verantwortetes Kolloquium im Lambeth Palace statt. Mehr als 60 Personen aus Politik, Kirche, Theologie, Sozial- und Politikwissenschaften diskutierten die Rolle und Perspektiven der Kirchen angesichts des Brexits. Anlass war der Besuch des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und der Präses der EKD-Synode Irmgard Schwaetzer beim Erzbischof von Canterbury, Justin Welby. Matthias Grebe und Jeremy Worthen haben die Vorträge dieses Kolloquiums in dem Band *After Brexit? European Unity and the Unity of European Churches* veröffentlicht.

Da die Frage des geschichtlichen Horizonts in der Debatte um Europa eine wichtige Rolle spielt, ist der erste der drei Teile dieses Bandes historisch ausgerichtet. Der zweite Hauptteil analysiert die Rolle der Kirchen in Europa in der Gegenwart, vor allem in Großbritannien und in Deutschland. Im dritten Abschnitt stehen theologische Perspektiven im Mittelpunkt, die einen konstruktiven Beitrag zum Engagement für die

Einheit der Kirchen und für ein geeintes Europa leisten können.

In ihrer erhellenden Einleitung führen Grebe und Worthen nicht nur in die Beiträge des Bandes ein, sondern geben darüber hinaus auch einige markante Stimmen aus den Diskussionen des Kolloquiums wieder.

Nick Baines, anglikanischer Bischof von Leeds, erklärte, dass das Nachkriegsnarrativ, demzufolge der europäische Integrationsprozess die wegweisende Antwort auf die Schrecken der beiden Weltkriege und Garant für Frieden in Europa sei, deutlich an Überzeugungskraft verloren habe. (S. 14) Baines forderte deshalb, ein neues Narrativ für Europa zu entwerfen.

Der Generalsekretär der Konferenz europäischer Kirchen in Europa, der orthodoxe Priester Heikki Huttunen aus Finnland, vertrat, dass es neben diesem Narrativ in Westeuropa durchaus auch schon immer andere Narrative gegeben habe, etwa in Südeuropa, in den Mittelmeerländern, das „post-osmanische“ Narrativ und nicht zuletzt die pan-europäische Geschichte der Roma. (S. 15)

Robert Innes, Bischof der anglikanischen Diözese von Europa, hob darüber hinaus die Bedeutung multipler Identitäten hervor. Er warb dafür, dass die Kirchen angesichts eines Abgrenzungsdiskurses das Narrativ multipler Zugehörigkeit stärken können, denn:

„Christians have always lived with multiple identities – as citizens of heaven, yet also members of earthly societies, as members of particular churches, and also members of the universal church.“ (S. 19)

Die Einleitung des Buches zitiert Passagen aus der kurzen gemeinsamen Erklärung, die Justin Welby und Heinrich Bedford-Strohm am Ende des Kolloquiums 2018 veröffentlicht haben. Darin wird auch die Meissener Erklärung erwähnt, mit der sich 1991 die EKD und die Kirche von England verpflichtet haben, sich gemeinsam auf den Weg zu voller, sichtbarer Kirchengemeinschaft zu begeben. Die Meissener Erklärung spielt jedoch im Sammelband kaum eine Rolle.

In den zwei Beiträgen zur Geschichte im ersten Teil beschäftigen sich der Historiker Piers Ludlow und der Theologe Gary Wilton mit den Architekten am Beginn des europäischen Integrationsprozesses und ihren Entwürfen. Ludlow zeigt in seinem Beitrag auf, dass die religiöse Dimension zu Beginn eine stille, aber wichtige Rolle spielte. Er verweist darauf, dass die Denktradition des transnationalen, politischen Katholizismus den französischen Außenminister Robert Schuman, den italienischen Premierminister Alcide De Gasperi und den deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer verband. (S. 34f.) Die Bedeutung der Schuman-Erklärung wird von Gary Wilton näher beleuchtet, sowohl in ihrem historischen Kontext, als auch in den Perspektiven, welche sie für ein Post-Brexit-Europa eröffnen könnte. Er unterstreicht dabei mit Nachdruck die Bedeutung des christlichen Menschenbildes und christlicher Werte. (S. 59) Es scheint, als wolle er eine Brücke für Christenmenschen in Großbritannien schaffen, sich nicht von dieser Vision abzuwenden.

Dies geschieht sicherlich vor dem Hintergrund, dass nicht zuletzt die Mitglieder der Kirche von England überproportional für den Brexit gestimmt haben. Ben Ryan liefert in seinem Beitrag im zweiten Teil die wichtigsten Zahlen zum Abstimmungsverhalten im Brexit-Referendum. (S. 69-76) Er sieht vor allem drei Faktoren als maßgeblich an: Alter, soziale Verortung und Religionszugehörigkeit. Ältere Menschen haben eher als jüngere für den Brexit gestimmt. Im Blick auf die soziale Verortung knüpft Ryan an eine Unterscheidung von David Goodhart an: Während „Anywheres“ kosmopolitisch ausgerichtet sind, liegt der Fokus der „Somewheres“ auf der Zugehörigkeit vor Ort. Während etwa 20 Prozent zu den „Anywheres“ gezählt werden, kommen die „Somewheres“ auf rund 50 Prozent. Letztere hatten eher eine Affinität, für den Brexit zu votieren. Im Blick auf den Faktor Religionszugehörigkeit ergab sich folgendes Bild: Muslime wie auch Hindus und Sikhs haben mehrheitlich für einen Verbleib in der Europäischen Union gestimmt. Ebenso gab es bei den Katholiken und die presbyterianische Kirche von Schottland

eine leichte Mehrheit für den Verbleib. Die Mitglieder der Kirche von England dagegen stimmten mehrheitlich für den Brexit. Ryan erklärt das damit, dass die Anglikaner keine Affinität zum europäischen Projekt hätten, da dies ursprünglich ein „Catholic ideological project“ gewesen sei. (S. 74) Über diese Interpretation lässt sich streiten. Überzeugender scheint mir die Analyse von Sarah Rowland Jones zu sein, die hervorhebt, dass der Slogan „take back control“ eine zentrale Rolle gespielt habe und es für viele Menschen um eine Frage der Handlungsfähigkeit gegangen sei. (S. 125)

Der einzige Beitrag eines deutschen evangelischen Theologen in diesem Sammelband stammt von Arnuf von Scheliha. Er präsentiert in nuce die europäische Kultursynthese, die der liberale Theologe Ernst Troeltsch entwarf, und kommentiert vor diesem Hintergrund aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen. Die Religionssoziologin Grace Davie zeigt in einem vergleichenden Beitrag auf, wie sich die öffentliche Rolle der Kirche von England von der der katholischen Kirche in Frankreich unterscheidet, in beiden Kontexten sich aber auch das Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaften, Gesellschaft und Staat wandelt.

Die zuvor bereits erwähnte Theologin Sarah Rowland Jones diskutiert im dritten Teil des Sammelbandes „Riches and Risks of Tackling Contemporary European Issues Ecumenically“. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in ökumenischen Dialogen betont sie, dass die Kirchen den theologischen Austausch und das Hören aufeinander brauchen:

„Developing theological depth together matters, if we are to do all this well. We need the breadth of one another’s differing experiences and perspectives; but we also need the grace to listen and speak honestly with one another when we suspect a partner may have read the signs wrongly, and to draw deeply on wells of theological wisdom.“ (S. 124)

Sie macht deutlich, dass es neben den theologischen Dialogen auch konkreter Zusammenarbeit in unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern bedarf.

Diese Stoßrichtung findet sich auch in dem Beitrag „The Church of England and European Ecumenism: Making our Unity Visible“ von Will Adam, Matthias Grebe und Jeremy Worthen. Sie plädieren für einen „ecumenism of common action“:

„If the unity of the church becomes visible through participation in common action that expresses the church’s common life, then the primary questions for ecumenism are not determined by narratives about the losing or gaining of unity.“ (S. 144)

Darüber hinaus fordern die Autoren, außer den Kirchen, die schon seit langen Jahren gemeinsam in ökumenischen Lehrgesprächen sind, auch andere Stimmen ins ökumenische Gespräch hereinzuholen. Es stellt sich unmittelbar die Frage, warum diese wichtige, aber im Grunde nicht neue Forderung nicht bereits bei diesem Kolloquium 2018 verwirklicht werden konnte. Nicht nur, dass Migrationskirchen anscheinend fehlten, sondern im Blick auf Großbritannien auch Beiträge aus Schottland und Nordirland (eine Perspektive aus Wales war durch Sarah Rowland Jones präsent).

Ein kurzer Text von Erzbischof Justin Welby über „Let us be Peacemakers‘: Christian Presence and Witness in Europe“ beschließt den Band. Dies war ein zuerst bei der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen im Juni 2018 gehaltener Vortrag, der für diese Publikation leicht überarbeitet wurde.

Der Brexit wirft alte und neue Fragen im Blick auf das Verhältnis der Nationen und der Kirchen in Europa auf. Am 31. Januar 2020 trat Großbritannien aus der Europäischen Union aus. Bischof Heinrich Bedford-Strohm von Seiten der EKD und Bischof Ralf Meister von Seiten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) nahmen dies zum Anlass, einen Brief an die Kirche von England zu schicken, in dem sie die Bedeutung von Gemeinschaft und Zusammenarbeit hervorhoben. Über ein Antwortschreiben aus der Kirche von England wurde nicht berichtet. Interessanterweise hat die EKD in derselben Woche einen offenen

Brief von vier Kirchen aus Großbritannien erhalten (Methodist Conference, Baptist Union of Great Britain, Church of Scotland, General Assembly of the United Reformed Church). Diese Kirchen heben hervor, dass sie europäische Kirchen sind und bleiben.¹

Dieser Vorgang vom Januar 2020 unterstreicht, wie wichtig die vorliegende Publikation ist und wie sehr ihr eine breite Rezeption in Großbritannien, Deutschland und darüber hinaus zu wünschen ist. Die Verbindung von akademischen und kirchenleitenden Perspektiven ist ein wichtiges Charakteristikum dieses Bandes. Seine Begrenzungen ergeben sich daraus, dass dies ein Tagungsband eines eintägigen Kolloquiums ist, das im Kontext der spezifischen Beziehung zwischen der EKD und der Kirche von England verortet ist. Der Tenor des Bandes ist klar: Es geht nicht um Debatten über den Brexit an sich. Vielmehr ist mehr denn je deutlich, dass die Kirchen in Europa in ihrem gemeinsamen Nachdenken darüber, was es bedeutet, Einheit zu suchen und Gemeinschaft zu gestalten, nicht nachlassen dürfen. Im Gegenteil, es braucht noch konkretere Formen der Zusammenarbeit, um den ökumenischen und gesellschaftlichen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen.

Simone Sinn

Zur Rezensentin:

Dr. Simone Sinn lehrt ökumenische Theologie am Ökumenischen Institut in Bossey und arbeitet im Ökumenischen Rat der Kirchen in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mit.

¹ Vgl. die Pressemitteilung der EKD, Brexit: „Jetzt ist es noch wichtiger, die Gemeinschaft der Kirchen zu vertiefen“ vom 31. Januar 2020, <https://www.ekd.de/briefe-brexit-53088.htm> (Zugriff am 7.7.2021)